Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 72 (1981)

Artikel: Beichtstuhlapostolat
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405780

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beichtstuhlapostolat

Die Verhältnisse, unter denen die ersten Kapuziner in Uri und der Innerschweiz ihre Tätigkeit begannen, brachten die Verwaltung des Bussakramentes mit sich. Trotz erheblicher Widerstände gelang es aber noch vor der Provinzgründung, neben der Predigttätigkeit das Beichthören als gleichwertiges Apostolat durchzusetzen.

1. Verlangen nach Beichtvätern

Als die Kapuziner in Uri einzogen, dachten Klerus und Volk von Uri an Prediger und Beichtväter gleicherweise. Indessen hatte P. Franz allein Beichtvollmachten und zwar eingeschränkt auf «die Fälle grosser Andacht». Er scheint allerdings in der Auslegung dieser Klausel nicht ängstlich gewesen zu sein, schrieb er doch bald an den hl. Karl, dass in Altdorf alle Beichten «Fälle grosser Andacht» seien. Zugleich bat er den Erzbischof, sich beim Hl. Vater um grössere Lossprechungsvollmachten zu verwenden, so wie die Jesuiten sie in Luzern hätten. Er werde «zur Ehre Gottes und zum Heil dieser armen Leute» bereit sein, jede Mühe auf sich zu nehmen [219]a). Tatsächlich erhielt er auch durch diesen bischöflichen Vermittler die entsprechenden Befugnisse.

Nach dem Heimgang des Provinzgründers setzte jedoch wieder ein reger Briefwechsel zwischen Altdorf und Mailand ein, um wenigstens einen deutschsprechenden Pater mit den nötigen Absolutionsvollmachten zu erhalten. Die Absender dieser Bittgesuche waren teils der Landammann und Rat von Uri, teils der in Altdorf residierende spanische Gesandte Pompeio della Croce, die sich besonders um P. Fabritius von Lugano bemühten. Karl Borromäus setzte damals dem Ordensgeneral heftig zu, «Sie möchten nicht unterlassen, sogleich des geistlichen Wohles dieser guten Leute sich anzunehmen, damit sie nicht länger Schaden leiden» [220]). P. Fabritius wurde dann für Altdorf freigegeben. Warum dieser Kampf?

Als die Kapuziner in die Schweiz kamen, war ihnen durch die Ordenssatzungen das Beichthören von Weltleuten verboten. Für seltene Ausnahmen war neben der Vollmacht des zuständigen Bischofs noch jene des Ordensgenerals notwendig, die nur schwer erteilt wurde.

---

[219]a) HF 1A(1932—37)285

[220]) Ebd 299. Diesbezügliche Korrespondenz zwischen Uri und Mailand 290—309

Man hatte Bedenken, es möchten durch diese Tätigkeit Stille und Beschaulichkeit Schaden nehmen. Für die Schweiz indessen lockerte man notgedrungen dieses Verbot. Den Schlusspunkt unter diese Entwicklung setzte der hl. Laurentius von Brindisi auf dem Provinzkapitel in Baden 1602, der sonst auf Beobachtung der Ordensvorschriften «nach ihrer Form und Anweisung und Laut [221])» drang. Es ist dem Heiligen hoch anzurechnen, dass er die den Satzungen zuwiderlaufende Schweizerpraxis weder beanstandete noch änderte. Manche Uebeltäter aus den Länderorten, die früher in Einsiedeln oder bei den Jesuiten in Luzern beichten mussten, um von den Zensuren losgesprochen zu werden, konnten sich nun die Reisekosten ersparen und zu den nähergelegenen Kapuzinerklöstern Zuflucht nehmen [222]).

Dem Beichtstuhlapostolat war auch der Widerstand mancher Geistlicher hinderlich. Schon im Brief vom 11. März 1582 an den hl. Karl wegen grösserer Vollmachten für die Fastenzeit glaubte P. Franz, ihm mitteilen zu müssen, dass Pfarrer Heinrich Heil dafür kaum eingenommen wäre, wenn er vom Inhalt seines Briefes Kenntnis hätte. Doch hierin täuschte sich der Provinzgründer, denn nach dessen Tod bewarb sich der Pfarrer beim hl. Karl unverzüglich und inständig wieder um einen neuen Beichtvater [223]). Vielleicht haben andere Begebenheiten zur Spannung beigetragen, so z.B. als Br. Rufin von Baden wegen einer Frau, die angeblich aus Verzweiflung gestorben sei, als Zeuge gegen einen Geistlichen aus Schattdorf aufzutreten hatte [224]). Auch die Einstellung der Kapuziner zu Pfarrer Imhof wegen der «Michelinen» sowie der Doktor Stadler-Handel waren der Sache nicht förderlich.

Schon Ende des 16. Jahrhunderts wird berichtet [225]), dass in Uri wenig Priester und die Kapuziner die einzigen Ordensleute seien. In einem Beichtvaterverzeichnis, ausgefertigt vom Nuntius L. Sarego in Altdorf am 25. Oktober 1615 [226]), finden sich unter den von ihm mit besonderen Vollmachten ausgestatteten 46 Beichtvätern 5 aus der Urner Kapitale. Ihre Beichtstuhltätigkeit sei sehr rege, viele Leute gingen monatlich und nicht wenige sogar wöchentlich ihr Gewissen in der Beicht reinigen, was zur Umkehr des Volkes in den Pfarreien viel beigetragen habe. Wie schon früher musste das Priesterkapitel

---

[221]) AA: SF 1(1913)162ff

[222]) Noch 1621 waren die Schweizer Kapuziner die einzigen im Orden, welche Weltleute beichthören konnten, was theoretisch bis 1909 in den Konstitutionen stehen blieb. Der im Orden betonte Unterschied zwischen Männer- und Frauenbeichten scheint in der Schweiz keine Rolle gespielt zu haben

[223]) HF 1A(1932—37)294

[224]) Br. Rufin, SF 1(1913)185f

[225]) P. Rudolf, HF 9(1964)169; über die Beichtstuhltätigkeit in den ennetbirgischen Gebieten für Deutschsprechende vgl ZSKG 12(1918)232

[226]) HF 1A(1932)346f

Uri auch 1667 die Geistlichen erinnern, dass alle Pfarrkinder frei seien, die Osterbeichte abzulegen wo immer sie wollen [227]). Der Zulauf zu den Beichtstühlen im Kloster wurde grösser. Sicher waren bereits 1682 für das Allerheiligenkloster sieben bis acht Beichtväter gefordert. In der Kirche befanden sich sechs, im Kloster zwei Beichtstühle, die bei der späteren Renovation 1737 durch zwei «Neüe Beicht-Häüslein» ersetzt wurden. Der Bericht nach Rom 1726 präzisiert, dass die Beichten an Sonn- und Feiertagen in Altdorf zahlreich seien, an Festtagen die Kapuziner in die Pfarreien zur Aushilfe gerufen würden und sie für die beiden Schwesternklöster von Altdorf und Seedorf den Beichtiger zu stellen hätten. Missklänge zwischen dem Weltklerus und den Kapuzinern mag es immer gegeben haben, sonst hätte das Priesterkapitel zu Altdorf im Jahre 1739 keine Veranlassung gehabt, die Parteien an das goldene Wort Abrahams zu erinnern, das er wegen eines Landstreites zu seinem Neffen Lot gesprochen hat: «Es soll kein Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, wir sind doch Brüder» (Gen 13,8) [228]). Ob nicht auch der Besuch des Ordensgenerals Erhard von Radkersburg 1780 Eifersucht hervorrief? Er wird bei seinem Besuch in Altdorf wie auch an andern Orten nach seiner Messe Rosenkränze, Medaillen und Kreuze mit reichen Ablässen versehen haben, wozu ihm Papst Pius VI. Vollmacht erteilt hatte [229]).

Im allgemeinen jedoch herrschte ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den Schwarzen und Braunen; es wäre sonst nicht verständlich, dass an gewissen Tagen, z.B. am Fest der Sieben Schmerzen Mariä in der Fastenzeit, die Kapuziner auch in der Pfarrkirche beichthören mussten, oder dass bei Priesterversammlungen die geistlichen Herren, die wegen zu weiter Entfernung zum Mittagessen nicht heimgehen konnten, bei den Kapuzinern zu Gast geladen waren. Das brüderliche Verhältnis zeigte sich auch darin, dass sehr häufig Weltgeistliche im Kloster als Ehrenprediger eingeladen waren, beispielsweise an Franziskus- und Antoniusfesten, Portiunkula, Selig- und Heiligsprechungsfeiern von Mitbrüdern, zum Vierzig-

---

[227]) ACU 8. Offenbar war in der Diözese Konstanz die alte, vom Konzil aufgehobene Beschränkung, die Osterbeichte dürfe nur beim Pfarrer oder nur mit dessem Wissen und dessen Erlaubnis bei einem Priester abgelegt werden, noch teilweise in Uebung

[228]) ACU 160. Aehnlichen Schwierigkeiten begegnete der Altdorfer P. Theobald Steiger, als er von Wil SG aus am Rosenkranzfest 1731 in Lichtensteig Beichten abnahm. Auch war es damals unklar, ob für die Jurisdiktion der Bischof von Konstanz oder der Fürstabt von St. Gallen zuständig sei. Chronica 502ff

[229]) Auf dem Staatsarchiv zu Altdorf liegt ein z.Zt. nicht auffindbares italienisches Schriftstück eines anonymen aufgeklärten Klerikers aus der Diözese Konstanz, worin er mit Entrüstung gegen den Missbrauch von Ablässen und gegen den Ordensgeneral loszieht, der 16 Jahre lang an der Spitze des Ordens stand. Dieser Brief vom 25.9.1780 muss in zahlreichen Abschriften verbreitet worden sein. Vgl dazu SF 18(1931)139ff und Nbl Uri 35(1929)76,89f

stündigen Gebet usw. Auch hat sich der Weltklerus für die Almosensammlungen der Kapuziner stark eingesetzt.

Im Kloster war zu jeder Zeit Beichtgelegenheit. Doch gab es Stosszeiten. Ein Ueberblick über die letzten hundert Jahre zeigt, dass vor allem die Karwochentage, Mariä Himmelfahrt, der Eidgenössische Bettag, Allerheiligen sowie Weihnachten zu diesen gehörten. Besonders grossen Zudrang zu den Beichtstühlen brachte das Portiunkulafest am 2. August, so dass z.B. auch P. Fulgenz Schilter, der die Aelpler auf dem Urnerboden betreute, zur Beichtaushilfe ins Kloster zurückzukehren hatte. Eine grosse Rolle spielten auch die Warenmärkte, wo weltliche und geistliche Geschäfte miteinander verbunden wurden. An Martini, dem Zinstag, brachte man nicht nur die Schulden beim Geldgeber, sondern auch jene bei Gott in Ordnung. Bei den Ständen am Rathausplatz am Samichlaus- und Christkindlimarkt deckten sich die Leute mit Geschenken ein, droben im Kloster mit geistlichem Bedarf. Bauern stiegen vor und nach der Alpfahrt auf den Allerheiligenberg, um «die Andacht zu machen». Gelegentlich brachten sie im Herbst einen Ankenstock oder Geisskäse mit. In einem hundertjährigen Feuilleton ist zu lesen: «Ich habe Zinsen von entlehnten Geldern auf der Ersparniskasse bezahlt, eine reumütige Beicht bei den hochw. Vätern Kapuzinern abgelegt, in der Apotheke Huber einen 24pfündigen Zuckerstock gekauft und beim Obern hl. Kreuz zwei Dutzend braune Klosterkräpfli eingepackt, um in schweren Zeiten die Bitterkeit des Lebens zu versüssen. . . [230])»

Wenn Zahlen etwas aussagen: P. Rudolf von Mömpelgard beziffert die Beichten für die erste Kapuzinerzeit auf jährlich ungefähr 12 000. Im Jahre 1807 wurden nach dem Diarium des Klosters schätzungsweise 22 000 Beichten abgenommen, Andermatt und Realp nicht eingerechnet. Der 1915 in Altdorf verstorbene und sehr geschätzte Seelenführer P. Valentin Lauter verfügte bereits 1901 über eine sogenannte Beichtzähluhr, die ihm als Volksmissionar zustatten kam. Im Klosterkreis Wil will er jährlich auf ca. 12 000 Beichten gekommen sein. Offenbar war man im St. Gallischen eifriger im Sakramentenempfang als im Kanton Uri, wo man diesen aus Menschenfurcht — um nicht zu den «Frommen» zu gehören — unterliess, oder weil man Angst und Scheu vor der öftern Kommunion, die das Dekret Pius X. empfahl, noch nicht überwunden hatte. In der gesamten Schweiz wurden 1952 1,6 Millionen Beichten abgenommen, wobei auf Uri nur 30 000 entfielen. Doch handelt es sich hier lediglich um eine grobe Schätzung, die mit der Fruchtbarkeit der Sakramente in keinem Verhältnis zu stehen braucht.

---

[230]) UW 1879 No. 6 und 7

Den Klosterfrauen in Attinghausen leisteten die Kapuziner besonders in ihrer Anfangszeit viele Dienste. So reichte z.B. 1609 der damalige Guardian P. Andreas Meier in der Pfarrkirche der ersten Novizin aus Sisikon und jenem Edelfräulein Margaretha Elisabeth Giel aus dem Thurgau, die in der Geschichte dieses Klosters die Hauptfigur werden sollte, den Schleier der hl. Klara. — P. Markward Imfeld von Sarnen ahnte wohl kaum, als er im Mai 1659 in Altdorf das Kleid des hl. Franz erbat, dass er als Guardian dreissig Jahre später, nach dem Brand des Klosters in Attinghausen, den heimatlosen Schwestern mit Trost beistehen und mit Architektenplänen für die Niederlassung in Altdorf behilflich sein würde. P. Markward war in Architektur ebenso erfahren wie in Frömmigkeit. Die Kapuziner wehrten sich jedoch aus verschiedenen Gründen, das Amt des Visitators oder Beichtvaters zu übernehmen. Sie wurden dann aber auf wiederholte Befehle der kirchlichen und weltlichen Obern, z.B. durch Landammann und Rat von Uri, dazu gezwungen [231]). — Die Kapuziner mussten die Seelsorge auch für die Benediktinerinnen in Seedorf übernehmen. Anfänglich hatten diese Schwestern dazu in die Klosterkirche nach Altdorf zu gehen, da der hl. Laurentius von Brindisi die Beichten von Klosterfrauen auf die eigene Kirche der Kapuziner beschränkt hatte. Dies war sehr umständlich, denn es konnte vorkommen, dass die frommen Nonnen bei hochgehender Reuss zuerst mit dem Schiff nach Flüelen fahren und von dort zu Fuss zum Kloster Altdorf gehen mussten. Nuntius Friedrich Borromeo (1654—65) erbarmte sich der Schwestern und hielt die Kapuziner an, die Schwestern in ihrer Klosterkirche zu Seedorf beichtzuhören. Die Kapuziner legten aber Gewicht darauf, dass sie zu diesem Amt keine Pflicht hätten, sondern es auf dringenden Wunsch des Abtes von Einsiedeln, der Visitator war, und aus Güte ausübten, solange es sein müsse. Das blieb jedoch bis 1848 so, als dann Einsiedlerpatres kamen und die Stelle des Kaplans und Beichtigers übernahmen. Wie die Zeiten sich ändern: der letzte Kapuziner, P. Gabriel Heyni, schied nur ungern von Seedorf. Die Aebtissin Constantia Gerig versicherte, dass der Wechsel nichts mit Abneigung oder Geringschätzung zu tun habe; sie empfahl sich auch weiterhin der Freundschaft und dem Wohlwollen der Väter Kapuziner [232]).

2. Krankes Holz

Wenn es von der Kanzel heisst, sie sei gesundes Holz, weil sie dem Prediger viel Bewegung gewährt, so wird umgekehrt der Beicht-

---

[231]) AA: SF 2(1914)173; AA: SF 3(1914)42f. Vgl S. Arnold, Das Kapuzinerinnenkloster Altdorf, Altdorf 1977, S. 116ff

[232]) KlA: M 91

stuhl als krankes Holz bezeichnet, weil er den Beichtvater einengt wie eine Absonderungszelle und dem Geflüster menschlichen Elends ausliefert. Im Sommer kann die Hitze im Beichtstuhl fast unerträglich werden, im Winter die Kälte bedrohlich zusetzen. Mancher Beichtvater hat in Ausübung seines Amtes seine Kraft und Gesundheit eingebüsst, so z.B. P. Serenus Stadler von Altdorf, der am St. Josefsfest 1628 im Kloster Schwyz den ganzen Vormittag beichthörte. Als er nach Erteilung der letzten Lossprechung sich vom Beichtstuhl erhob, traf ihn der Schlag, und er starb beim Einbrechen der Nacht [233]). Auch Beispiele unserers Jahrhunderts beweisen den gesundheitlichen Einsatz beim Beichtstuhlapostolat. 1905 starb in Altdorf der Guardian P. Kasimir Christen. Er kam freilich schon erschöpft von seiner Amtszeit als Provinzial in sein Heimatkloster. Die vielen Volksmissionen im Jubeljahr 1904 bei dem damals in Uri fühlbaren Priestermangel liessen ihn nicht zur Ruhe kommen. Die ärztlichen Erholungsratschläge missachtend, ging er jeden Sonntag in die Pfarreien zur Aushilfe. An Mariä Lichtmess kehrte er gebrochen vom winterlich unwirschen Bristen zurück: «Jetzt gehts nicht mehr!» Am Hohen Donnerstag begann für ihn der ewige Ostertag. — P. Aegidius Schärer († 1922) erkrankte ebenfalls in Uri. Er hatte sich an einem kalten Wintertag in einer Bergkirche ein schweres Leiden zugezogen. — Von P. Gerold Enderli von Wassen († 1939) lässt sich wohl sagen: Vom Beichtstuhl in den Sarg! Bei einer Volksmission in Wolfenschiessen traf ihn im Beichtstuhl der Schlag. Er errechnete für seine dreissig Priesterjahre über 300 000 abgenommene Beichten. Sein klarer Rat war sehr geschätzt, wie das viele Beileidsbriefe, auch jener des damaligen Dekans Xaver von Hornstein, bezeugen. — P. Norbert Baumann († 1944), in seinem Heimatort Erstfeld der «Lindenjostli» genannt, jüngerer Bruder des nachmaligen Pfarrhelfers in Attinghausen, holte sich an einem sehr strengen Weihnachtsbeichttag im luzernischen Luthern eine Brustfellentzündung, die in ein langwieriges Lungenleiden ausartete und zahlreiche Rückfälle mit sich brachte, an denen er sein Leben lang litt.

Schlimmer als die körperlichen Unbilden sind für den Kapuziner, diesen «Schuldenschlepper» (Walter Hauser), die seelischen Leiden, die keine Statistik erfasst, und die ihn oft mehr erzittern lassen als das Beichtkind selber. Es rinnen ja nicht bloss Kindersünden durch das Beichtstuhlgitter. P. Anton Epp von Altdorf, der bereits mit 39 Jahren starb, war ein sehr frommer, aber ebenso ängstlicher und übertrieben langsamer Beichtvater und musste auf Drängen der diplomatischen Kommission von Obwalden 1845 von Sarnen mutiert werden. Der Klostergründer Walter von Roll tat einmal den Aus-

---

[233]) PM 870

spruch [234]): «Ich kenne die Menschen und weiss, was sie denken.» Der Verwalter des Bussakramentes kann sich dieser Menschenkenntnis wohl nur selten rühmen. Er muss sich auf das Bekenntnis des Beichtenden verlassen, auch wenn dieser ihn oft selber mit Zweifeln belasten kann. Was hatte er an Gottes Statt jenen zu sagen, die in den schwierigen Zwyerhandel verwickelt waren? Sollte er denen die Schuld lösen oder behalten, die gefrevelt, gewildert, Marksteine versetzt oder nach dem Landbuch ein Malefizverbrechen begangen hatten, z.B. Diebstahl auf den Alpen oder der Allmend? Er hat gebrochene Ehen einzuränken; bei Vergehen am ungeborenen Leben den Weg zur Rückkehr aufzuzeigen; aufzurichten, wenn Schicksalsschläge zu einem Hadern mit Gott werden; jungen Leuten, denen die Unsicherheit bei der Berufs- oder Standeswahl zu schaffen macht, mit Rat beizustehen [235]). — Wie mancher ist bedrückt von seiner Sündenlast hinaufgepilgert zum Allerheiligenkloster und erleichtert heimgekehrt. Emanuel Dietmann, der während vierzig Jahren in Altdorf Schulmeister war, hat es nicht bereut, die Andacht gemacht zu haben, als ihn am 4. Januar 1688 zu Kapuzinern der «Gutschlag» getroffen hat. Sein Sohn Karl Josef (P. Rudolf) war damals im Kapuzinerkloster Näfels stationiert [236]). Ebenso zu Kapuzinern erlitt am 3. Februar 1792 Katharina Hartmann-Pfiffer nach Empfang der Sakramente einen Schlaganfall, dem sie nach wenigen Stunden erlag [237]).

Beichtväter begegnen auch strebsamen Seelen, die durch guten Zuspruch weitergeführt werden können. P. Alexius von Speyer kam von Luzern aus nach Altdorf, um beichtzuhören und vermutlich auch im Sprechzimmer auszuhelfen. Von hier aus empfahl er in einem Brief vom 5. Oktober 1584 dem hl. Karl den komplizierten Fall einer Ordensschwester, die in das Mailänder Kapuzinerinnenkloster überzutreten wünschte [238]). Aber der Erzbischof starb schon einen Monat später. — Br. Rufin berichtet von merkwürdigen Gegensätzen beim grossen Sterben anno 1629. Das siebenjährige, auf den Tod er-

---

[234]) Walder 92

[235]) Dem Vater des Verfassers dieses Buches hatte ein Kapuziner gesagt: «Junger Mann, Sie müssen eine Bekanntschaft anfangen.» Beglückt hat er es jener Tochter nach Seedorf geschrieben, die später seine Gattin wurde, und sie gebeten, doch auch zu diesem Kapuziner ins Kloster hinaufzugehen. — Von P. Alexius von Speyer erzählt Br. Rufin eine ähnliche Begebenheit, doch mit gegenteiligem Ausgang: Die Jungfrau Elisabeth Zum Brunnen war im Zweifel über ihre Bekanntschaft mit einem wohlgelehrten, jungen Mann, «sie habe beinebens eine Begierde, Gott ihre Reinigkeit aufzuopfern». Am letzten Tag einer mit P. Alexius im Sprechzimmer vereinbarten vierwöchigen Selbstprüfung im Gebet gab ihr dieser den Rat, sich ganz für Gott zu entscheiden, der sie ja bald zu sich holen werde. P. Alexius hörte ihre Beicht, anderntags erkrankte sie, empfing die Sterbesakramente und starb bald darauf. SF 1(1913)173f

[236]) Nbl Uri 22(1916)45

[237]) Gfr 97(1943)309

[238]) HF 1A(1932—37)308f

krankte Büblein Hans Jakob Lusser, Kind eines Gastwirtes, wollte beim Kapuziner beichten, weil es in der Kirche einen «Rappenpfennig» gefunden und diesen in die Hosentasche geschoben hatte, statt ihn auf den Altar zurückzulegen. Es liess sich kaum von der Mutter trösten, als sie ihm versprach, das Geldstück zweifach zu ersetzen. — Im nächsten Abschnitt ist von einem Geizhals die Rede, der in seinem Leben dem reichen Prasser gleich den armen Lazarus vernachlässigt und dann, von der Pest angesteckt, beständig nach dem Kapuziner gerufen habe, bis er ohne die Möglichkeit des Sakramentenempfangs verschied [239]). — P. Bonaventura Glarner wurde von sehr vielen Beichtkindern aufgesucht, auch vom frommen Konstanzerbischof Jakob Fugger, der die ernsten und freimütigen Zusprüche des Beichtvaters demütig annahm [240]). Was musste jedoch dieser 1634 im Rufe eines Heiligen verstorbene Seelenführer alles erlebt haben, dass er während seiner Krankheit und beim Sterben öfters den Ausspruch tat: «Oh hätte ich doch nie beichtgehört!» Der Chronist bemerkt, dass dieser Spruch im Munde eines Mannes, der das Beichtvateramt so vorzüglich verwaltet habe, «bedenklich» gewesen sei [241]).

3. Väter Kapuziner

Sicher haben die Kapuziner den Beichtenden keine Polster unter die Knie und Ellenbogen geschoben. Stark verbeulte Seelen wieder geradebiegen, tut weh. Ein Kaplan empfahl dem stellvertretenden Kapuziner einen Mann, dessen Leib sehr hinfällig und dessen Seele todkrank sei. Nach seiner Rückkehr fragte der Kaplan den Kranken, ob er seine Sache nun geordnet hätte. Dieser, ein guter Jasser, erklärte: «Der Kapuziner hat mich gematscht!» Er liegt, versöhnt mit Gott, als erster auf einem Bergfriedhof. — Wenn es zutrifft, was der Chronist P. Elekt schreibt [242]), so wären Ehebruch und Unzucht im 17. Jahrhundert besonders in Flüelen an der Tagesordnung gewesen, doch hätten die Behörden, die Hüter der Moral gewesen wären, so getan, als wüssten und sähen sie nichts. Da diese nichts unternahmen, suchte P. Alexius von Speyer die übelbeleumdeten Personen aus dem Kanton herauszubringen. Er versammelte junge Leute bei der Jakobskapelle zwischen Altdorf und Flüelen und schlug sie zu Rittern von St. Jakob. Diese gingen dann so massiv vor, dass innert acht Tagen das Land zum grössten Teil von diesem Gesindel befreit war. Das war aussersakramentale Seelsorge.

---

[239]) Br. Rufin, SF 1(1913)261
[240]) PAL: t 132,315
[241]) P. Elekt, HF 1A(1932—37)355
[242]) SF 6(1918)229

Im Beichtstuhl waren die Kapuziner, bei seltenen Ausnahmen, jedoch «Väter», wie das Volk sie zu nennen pflegte. Väter, die von Kümmernis befreiten, Schwerhörende verstanden, Verwirrte beruhigten, Brautpaare beglückten, Belastete mit Gott aussöhnten, solche mit Geduld aufnahmen, die am «Rossschelmensonntag», dem zweiten Ostersonntag und früher letzten Osterbeichttag, sich noch zur Andacht einfanden. So werden Kapuziner in Berichten aus früheren Zeiten beschrieben. Als ein ängstlicher Mitbruder den wegen seiner milden Busspraxis bekannten P. Alexander Buggli († 1622) anfragte, wie er es bezüglich der Beichtbusse halten solle, gab ihm der erfahrene Seelsorger zur Antwort, wenn er schon in die Hölle käme, so lieber wegen zu grosser Barmherzigkeit als wegen zu grosser Strenge [243]). — P. Amadäus Gnos von Altdorf († 1744), der in Arlesheim nicht bloss die Herde, sondern auch ihre Hirten betreute, erhielt als Beichtvater die Erlaubnis, bei schwer kranken Domherren zu bleiben, wenn er dies für gut finde. — Vor seinem Eintritt ins Kloster war P. Florentin Serwert († 1771) praktizierender Arzt. Er vertauschte jedoch seinen weissen Mantel mit dem braunen Habit und hat in seiner Altdorferzeit (1735—37) im Beichtstuhl Seelenwunden geheilt. — Vom seligen Apollinaris heisst es, dass er fast alle Tage in den Beichtstuhl gerufen wurde, weil wegen seiner geistlichen Zusprüche jedermann ein grosses Zutrauen zu ihm hatte und viele bei ihm Generalbeichten ablegten. In den beiden Altdorferjahren wurde er besonders von den Geistlichen aufgesucht [244]). — P. Robert Regli von Andermatt († 1866), Guardian in Luzern, ein talentierter Architekt und gerngehörter Stadtprediger, war ein begehrter Seelenführer, der diesbezüglich von wenigen übertroffen worden sei [245]). Man könnte ihn auch den kleinen Vianney nennen, denn er war ein Zeitgenosse des hl. Pfarrers von Ars. — P. Ambros Renner von Andermatt verlebte die letzten Jahre in Altdorf und starb 1911 als Provinzsenior. Der stets liebenswürdige Kapuziner war halbe Tage im Beichtstuhl und Beichtvater beinahe aller Geistlichen des Kantons, die er zu jeder Zeit aufnahm, mochten sie kommen wann immer.

Noch sei bekannter und geschätzter Seelenführer unserer Zeit gedacht, die sich im Allerheiligenkloster aufhielten. Schon im ersten seiner vier Altdorferjahre (1911—15) war der Beichtstuhl von P. Matthäus Halter von Männern belagert, während P. Marian Eberle eher über ein Charisma für Klosterfrauen verfügte. P. Kolumban

---

[243]) P. Elekt, SF 6(1917)28

[244]) Nbl Uri 1946 II,49f

[245]) SKZ 1866,318. P. Robert ist mit renommierten Persönlichkeiten auf einem historischen Gemälde am Luzerner Schwanenplatz vom französischen Porträtmaler Destailleur, bekannt unter dem Pseudonym «Prosper», dargestellt. Luzerner Tagblatt 21.9.1935

Zwyssig, der «Seelenjäger», drängte die Leute geradezu in den Beichtstuhl, wie der Hausherr beim grossen Gastmahl (vgl Lk 14,23). P. Euseb Huber liess manches durch die Finger gleiten und war für milde Bussen bekannt. Zu P. Florian Walker kamen nervlich belastete Seelen von weither; die Geduld dieses priesterlichen Psychotherapeuten war kaum zu erschüttern.

Gelegentlich wurde ein Pater beauftragt, einen Verbrecher auf sein letztes Stündlein vorzubereiten. P. Alois Diogg von Andermatt hatte während seiner Tätigkeit in Schwyz (1838—41) diesen Liebesdienst mindestens zweimal geleistet, wie dies aus seinen beiden Standesreden hervorging, die er anlässlich der Hinrichtung von Hieronymus Kessler und Matthäus Diethelm von Galgenen hielt. Auch in Altdorf hatte am 18. Juni 1861 ein Kapuziner, zusammen mit einem Weltgeistlichen, Kaspar Zurfluh aus Gurtnellen zur Richtstätte zu führen [246]). — Seither hat sich beim weltlichen wie beim Bussgericht vieles geändert. 1919 verschwanden allmählich die Beichtzettel, die den Inhaber berechtigten, die Osterkommunion in seiner Pfarrkirche zu empfangen. Nach der Renovation der Klosterkirche 1960 verblieben von den zahlreichen Beichtstühlen noch deren drei. Diese sind nun, wie auch in den meisten Pfarrkirchen, bequem, luftig und heizbar. Seit der Beichtgesprächs- und Bussgottesdienstpraxis sowie aus Gründen, auf die hier nicht näher eingegangen wird, werden sie heute jedoch weniger aufgesucht. Es darf und kann niemand zur Beicht gezwungen werden, wie es der jugendliche Walter von Roll den katholischen Orten für die Leute von Locarno vorgeschlagen hatte: während der Fastenzeit hätten diese zur Beicht zu gehen, und jeder Priester sei gehalten, die Namen der Beichtenden zwecks Kontrolle aufzuschreiben [247])! — In seiner Aussage dem Wechsel der Zeit nicht unterworfen ist der 1960 von Rolf Meyer in der durch den obenerwähnten Walter von Roll gestifteten Beichtkirche geschaffene Freskenzyklus, der uns am Beispiel des sündigen Franziskus zeigt, dass nur durch wahre Liebe und ernste Busse die Gottvereinigung zu erreichen ist.

---

[246]) Laut Einleitung zum «Protokoll des wohlweisen Malefizrates» von 1837—1850 war der begleitende Kapuziner jeweils der Operarius des Dorfes

[247]) Walder 154